

Lewan Menabde

Neuerscheinungen der georgischen Athosforschung

Vor eintausend Jahren, in den Jahren 980–983, entstand in Griechenland auf der Halbinsel Athos ein großes georgisches Kloster, das Iviron, das eine besondere Rolle in unserer Kulturgeschichte spielte. Hier wurde eine mächtige Heimstatt der Wissenschafts- und Bildungsarbeit sowie der literarischen Tätigkeit geschaffen, die Literaturschule vom Athos, die sich die namhaften Traditionen des georgischen Schrifttums zu eigen machte und weiterentwickelte, die nationale Kultur der westlichen, byzantinischen Kultur stark annäherte und das heimatische Schrifttum in die Welt hinausstrug.

Die Bedeutung der Literaturschule vom Athos in der Geschichte der georgischen Kultur ist überaus groß, sie „hinterließ eine unvergängliche Spur in unserer Vergangenheit“ (K. Kekelidse).

Aus diesen Gründen rief die Literaturschule vom Athos immer lebhaftes Interesse in der georgischen Wissenschaft hervor. Über sie wurden schon im vergangenen Jahrhundert Artikel veröffentlicht, und in unserem Jahrhundert wurde eine vielseitige Arbeit entfaltet, es wurden mehrere bemerkenswerte Untersuchungen veröffentlicht, die Leser erhielten kritisch verarbeitete und wissenschaftlich gesicherte Texte vieler Werke vom Athos (einen großen Beitrag zum Studium der Geschichte des Athos-Klosters und der dortigen Literaturschule leisteten I. Dshawachischwili, K. Kekelidse, S. Qauchtischwili, A. Schanidse und andere); nach und nach konnten einzelne Fragen zur Geschichte des Iviron geklärt werden, es zeigte sich deutlich die Rolle und Bedeutung der Literaturschule vom Athos in der Geschichte unserer Nationalkultur, es formte sich die georgische Athosforschung, die Athonologie, die in den letzten Jahren bestimmte Erfolge erzielte. Diese aber wurde einerseits durch den angenehmen und erfreulichen Umstand bedingt, daß bei uns dem Schutz und dem Studium von Geschichts- und Kulturdenkmälern besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die Arbeit zur Entdeckung und Aufhellung der georgischen Altertümer noch stärker entfaltet wurde, und andererseits dadurch, daß die georgische Wissenschaft Mikrofilme der georgischen Handschriften vom Iviron erhielt und intensiv das Erforschen des kulturellen und literarischen Erbes der Mönche vom Athos in Angriff nahm. Wir verfügen bereits über erste ansprechende Ergebnisse, die vorwiegend während der Vorbereitung und Durchführung der Tausendjahrfeier des Iviron (1982) und in der Folgezeit publiziert wurden.

Das georgische Volk beging den 1000. Jahrestag der Literaturschule vom Athos mit größter Hochachtung und Verehrung. Wissenschaftler, Mitarbeiter des Rustaweli-Instituts für georgische Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR, des K. Kekelidse-Handschrifteninstituts, der Staatli-

chen Universität Tbilissi und anderer Institute, verfaßten mehrere Publikationen. Zur Illustration des Gesagten genügt es, die vom K. Kekelidse-Handschrifteninstitut vorgelegten Arbeiten aufzuführen: „Eine gewaltige Heimstätte der georgischen Kultur“ (E. Metreweli), „Einige Informationen zur Athos-Handschrift Nr. 6“ (M. Schanidse), „Ein athonisches Verzeichnis der metaphorischen Viten des Monats September“ (N. Gogwadse), „Eine Besonderheit der Arbeit von Giorgi Mtazmideli anhand von athonischen Listen“ (L. Dshghamaia), „Unbekannte Gesänge Stepane Stapanzmidelis im Fastenliederbuch der Athoszeit“ (L. Chewsuriani), „Über die Zusammensetzung der Athos-Handschrift Nr. 79“ (M. Dolakidse) u. a.

Einige Arbeiten erschienen als Buchtitel, so beispielsweise „1000 Jahre Athos“ von A. Aleksidse (Tbilissi 1982), in dem die Versuche der letzten Jahre beim Studium der alten georgischen Kulturgüter beschrieben sind sowie Versuche zur Wiederaufnahme von Kontakten, die viele Jahre unterbrochen waren. Berichtet wird von der Reise des Verfassers zum Athos, in deren Ergebnis es möglich wurde, den gegenwärtigen Zustand der einmaligen Sammlung alter georgischer Handschriften zu ermitteln. An gleicher Stelle können wir den Titel „Eine Heimstatt der georgischen Kultur auf Athos“ von L. Menabde (Tbilissi 1982) erwähnen, in dem in georgischer, russischer und englischer Sprache vom Schicksalweg des Iviron erzählt und sein Beitrag zur Geschichte der georgischen Literatur gewürdigt wird. Besonders zu nennen und kurz darzustellen sind drei Bücher: von I. Lolaschwili, von M. Matschchaneli und von E. Chintibidse.

1. Iwane Lolaschwili veröffentlichte das Buch „Neuheiten der georgischen Athoshandschriften“ (Tbilissi 1982), in dem er fünf Untersuchungen (mit Einführung und Epilog) sowie Muster von Autographen Eptwime und Giorgi Atonelis (Mtazmidelis), Eprem Mzires und Teopile des Übersetzers abdruckte. Dem Buch ist eine Zusammenfassung in russischer Sprache beigelegt.

Die ersten beiden Studien widmete I. Lolaschwili dem namhaften Vertreter des gesellschaftlichen Lebens des alten Georgien Giorgi Atoneli, der nach seiner Charakteristik ein bedeutender Georgier, Wissenschaftler, Kirchenführer und Meister des georgischen Wortes war, der sich große Verdienste um fast alle Gebiete unseres Schrifttums erwarb, originale Werke schuf und der damaligen christlichen Welt bekannte, erstklassige geistliche Werke vom Griechischen ins Georgische übertrug, die er mit ungemein wichtigen historischen und bibliographischen Informationen, Einleitungen und Schlußbemerkungen versah. G. Atoneli hinterließ uns unikale Materialien zum Studium der georgisch-byzantinischen Literaturbeziehungen. Er leistete Gewaltiges für die

Unabhängigkeit der georgischen Kirche, für die Einbürgerung und Beibehaltung demokratischer Prinzipien in der Kirchenführung, für den Aufschwung des Bildungswesens in Georgien, für die Festigung des christlichen Glaubens und die Verbreitung des georgischen Schrifttums und wissenschaftlichen Kenntnisstandes.

In der ersten Studie „Giorgi Mtazmideli — Gesänge, gewidmet der Geburt des Herrn“ ist richtig vermerkt, daß Giorgi Atoneli besondere Zeit und Energie für die georgische Übersetzung der „Menäen“ aufwendete. Seine autographischen Sammlungen bezeugen, mit welcher Hingabe er an jedem einzelnen Gesangszklus arbeitete.

Schon seit geraumer Zeit ist bekannt, daß Giorgi Atoneli in die „Menäen“ auch eigene Gesänge einfügte. Die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler richtet sich auf einen Gesangszklus, der den Namen „Gesänge, gewidmet der Geburt des Herrn“ trägt (er wird Johannes von Damaskus zugeschrieben). Die Vermutung wurde ausgesprochen, daß dieser Gesangszklus ein originales Werk von Giorgi Atoneli ist (L. Dshghamia). Nach dem Studium der ältesten Handschrift des Textes und unter Einbeziehung des Kommentars von Giorgi bestätigte I. Lolaschwili diese Annahme. In Gestalt des von ihm wissenschaftlich edierten Textes verfügen wir über einen von Giorgi Atoneli georgisch verfaßten und Johannes von Damaskus nachahmenden Gesangszklus, einen der alten Belege für georgische Poesie.

Der Text umfaßt 8 Gesänge, 24 sechzigsilbige Troparien und 150 Zeilen. Er ist in Jamben geschrieben und in Akrostichen abgefaßt. Die Sprache ist klar und einfach. Der Verfasser meidet erhabene Phrasen, Redewendungen und abstrakte Begriffe.

I. Lolaschwilis Beobachtungen zufolge ist der Einfluß dieses Werkes in der georgischen Poesie der folgenden Zeit zu spüren. Und zwar lehnen sich die „Gesänge an die Gottesmutter von Wardsia“ des Ioane Schawteli im Versmaß und in der Struktur an das Werk Giorgi Atonelis an. Dieser Umstand berechtigt den Forscher zu der Folgerung, das von Giorgi verwendete Versmaß habe sich in der georgischen Poesie eingebürgert und sogar weiterentwickelt.

Ebenso viel Zeit und Energie verwendete Giorgi Atoneli auf die Übertragung der „Parakletike“ ins Georgische. Diese Übersetzung, die als Glanzwerk des georgischen liturgischen Schrifttums gilt, ist in zahlreichen Handschriften erhalten geblieben. Am bedeutendsten ist die Iviron-Handschrift Nr. 45, die I. Lolaschwili zufolge von Giorgi Atoneli eigenhändig geschrieben ist. Sie ist für die Klärung der redaktionellen Besonderheiten der Sammlung beachtenswert. Ihr geht ein umfangreiches Vorwort voraus. Diesem Vorwort ist I. Lolaschwilis zweite Studie „Das Vorwort der georgischen Parakletike“ gewidmet. Darin zeigt er, daß Giorgi Atonelis Vorwort ein hervorragendes Dokument zur Ermittlung der Zusammensetzung der „Parakletike“, zur Berücksichtigung der literarischen Tätigkeit und der Übersetzungsmethode und zur Präzisierung einiger biographischer Daten Giorgi Atonelis ist (I. Lolaschwili geht eigens auf die Zeit der Übersetzung und Abschrift der „Parakletike“ ein und setzt dies für die Jahre 1057 bis 1060 an; aufgrund einiger Angaben des Vorworts sucht er die Beziehungen zwischen Eptwime und Giorgi Atoneli zu klären und betrachtet Eptwime als einen Lehrmeister Giorgis).

Die Iviron-Handschrift Nr. 45 ist die von Giorgi Ato-

neli eigenhändig geschriebene Fassung seiner Übersetzung der „Parakletike“. Daher stellt sie eine wesentliche Quelle für die Aufbereitung eines kritischen Textes dar. Ihre Bedeutung erhöht sich noch dadurch, daß dem Text ein bislang unbekanntes poetisches Werk von Eprem Mzire beigelegt ist, die „Lobpreisung des Giorgi Mtazmideli“, ein herrliches Werk der altgeorgischen Poesie, das I. Lolaschwili entdeckt und in seinem Buch veröffentlicht hat (auch der Titel des Werkes ist von ihm gewählt).

Schon früh erlangte Giorgi Atoneli einen großen Namen und große Autorität. Ihn schätzten sowohl die Gelehrten als auch die Staatsmänner (der Patriarch von Antiochia Theodosios, der byzantinischen Kaiser Konstantin Monomachos, der georgische König Bagrat IV. und andere). Schon früh wurden seine wohlbekanntesten „Vita“ und Gesangszklen verfaßt, deren Autoren ihn grenzenlos priesen und ihm hohe Ehre erwiesen. In der oben erwähnten Handschrift der „Parakletike“ fand I. Lolaschwili einen weiteren Preisgesang, der auf einer Seite des letzten Blattes in zwei Spalten niedergeschrieben ist (beide haben Akrostichon-Form). Der Gesang trägt keinen Titel. Nur aus dem Inhalt und den Akrostichen geht hervor, daß in dem Werk der Übersetzer der „Parakletike“ gelobt wird. Der Verfasser des Preisgesangs ist Eprem Mzire, der offenbar im Greisenalter den Text eigenhändig in diese Handschrift der Parakletike, die im Kloster Symeon des Wundertätigen auf dem Schwarzen Berg aufbewahrt wurde, eingetragen hat.

Der Preisgesang drückt in künstlerischer Form und mit gesteigertem Empfinden Lob und Ruhm des Giorgi Atoneli aus. Geschrieben ist er in sechzehnsilbigem Versmaß. Solcherart waren bis in jüngste Zeit nur ein Gesang und noch zwei Verse des Pilipe von Bethlehem bekannt. Eprem Mzires „Preisgesang“ ist dadurch bemerkenswert, daß hier eine im Maghali Schairi gedichtete 72strophige Ode vorliegt, die vieles über die Geschichte des georgischen Versbaus und der georgischen Preispoesie aussagt.

Der Preisgesang über Giorgi Mtazmideli ist eines der besten Dokumente nicht nur zur Klärung dessen, welches Verhältnis zwischen Giorgi Atoneli und Eprem Mzire bestand oder welchen Widerhall der Tod Giorgi Atonelis in unserem Schrifttum fand, sondern auch um zu zeigen, welchen Weg die georgische geistliche Poesie bis Rustweli zurücklegte und wie der Boden für die Dichtung des „Recken im Pantherfell“ bereitet wurde.

Mit dem von I. Lolaschwili entdeckten, erforschten und veröffentlichten Preisgesang erhielt das georgische Schrifttum ein unikales Meisterwerk der frühen Preispoesie, das dem „Tamariani“ und dem „Abdulmesia“ würdig zur Seite tritt.

Ebenso beachtenswert ist der „Preisgesang auf den Propheten Mose und Johannes Chrysostomos“ von Teopile Targmani, dessen Text nebst einer überblicksartigen Betrachtung in der Arbeit „Das Testament und unbekannte poetische Werke des Teopile Targmani“ enthalten ist.

Das von I. Lolaschwili gefundene und analysierte Material vermittelt uns eine klare Vorstellung von Geschichte, Methode und Wesen der georgischen Übersetzung metaphrastischer Werke, von der Übersetzerischen Befähigung Teopiles und seinem Verdienst um die Entwicklung der georgischen künstlerischen biographischen Prosa. Der Forscher folgert richtig, daß die von

Teopile ins Georgische übertragenen hagiographischen Lesestoffe, deren Texte noch unveröffentlicht sind, zweifellos den Byzantinisten große Hilfe bei der kritischen Herausgabe der griechischen metaphrastischen Bücher des Logotheten Symeon erweisen werden.

Auf der Grundlage der Athos-Handschriften stellte uns I. Lolaschwili Teopile Targmani nicht nur als hervorragenden Übersetzer von Prosawerken und als großartigen Prosaiker vor, sondern auch als Verfasser von 10- und 16silbigen Gedichten. Seiner Überzeugung nach gebührt dem poetischen Erbe Teopiles ein Ehrenplatz in der Geschichte der geistlichen georgischen Poesie.

Die von I. Lolaschwili studierten poetischen Werke bestätigen die bekannte Überlegung, daß die Gedichte in der Art von Rustweli und von Schawteli und Tschachruchadse in der georgischen Poesie einen langen Entwicklungsweg durchlaufen haben, bevor sie in den Schriften der erwähnten Dichter vollendete künstlerische Form gewannen.

Besondere Erwähnung verdient die Studie „Die erste georgische bibliographische Arbeit — das Vermächtnis des Ioane Mtazmideli“, die im wesentlichen die Fortsetzung einer von I. Lolaschwili vor einigen Jahren begonnenen Arbeit darstellt.

Schon seit längerer Zeit hat I. Lolaschwili begonnen, altgeorgische historische bibliographische Nachrichten zu sammeln, zu erforschen und zu veröffentlichen. In der Serie „Historische bibliographische Nachrichten über das altgeorgische Schrifttum“ der Zentralen Wissenschaftlichen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR hat er bereits zwei Bücher publiziert: Anton Bagrationis „Dichtung“ (Tbilissi 1980) und „Kurze Mitteilungen zu georgischen Schriftstellern“ (Tbilissi 1982), das historische bibliographische Nachrichten über die georgische Literatur des 16. bis 19. Jh. enthält. Diesmal lenkte er die Aufmerksamkeit auf älteres Material, auf das Vermächtnis Ioane Mtazmidelis, das schon mehrmals veröffentlicht wurde und in unserer Fachliteratur ziemlich bekannt ist, dessen wissenschaftlichen Wert aber bis heute niemand herausgearbeitet hat. I. Lolaschwili fand den zuverlässigsten Text in der Iviron-Handschrift Nr. 10, die Eptwimes Übersetzung des exegetischen Werkes der Matthäus-Homilien von Johannes Chrysostomos enthält. Er publizierte das Vermächtnis des Ioane und analysierte es als historische bibliographische Quelle.

I. Lolaschwili verdeutlichte nochmals, daß das Vermächtnis Ioane Mtazmidelis ein äußerst wichtiges Dokument ist, um einerseits zu belegen, welche intensive literarische Arbeit Eptwime Atoneli im letzten Viertel des 10. Jh. geleistet hat, und andererseits, um die Kultur- und Bildungstätigkeit des Klosters der Georgier auf Athos zu studieren.

Völlig richtig folgert I. Lolaschwili, daß das Vermächtnis des Ioane — wenn wir das Fragment der georgischen Bücherliste vom Sinai aus dem 10. Jh., das N. Marr entdeckte und veröffentlichte, unberücksichtigt lassen — das älteste Informationswerk unter den georgischen bibliographischen Quellen darstellt und daß wir im wesentlichen mit diesem Vermächtnis die Geschichte der georgischen Bibliographie beginnen müssen.

Dies in aller Kürze und Allgemeinheit über das neue Buch von I. Lolaschwili, das mit großer Sorgfalt anhand des gefundenen Materials verfaßt wurde. Bemerkenswert ist, daß der Forscher, wie er selbst bemerkt, „mit einem Blick“ zahlreiches unikaales Material in den vom

Iviron stammenden Mikrofilmen erkannte, deren Studium er als einer der ersten begann. Inzwischen hat er das Material stark erweitert und unsere Kenntnisse und Vorstellungen von der Literaturschule des Athos vertieft, gleichzeitig aber auch der georgischen Wissenschaft neue Perspektiven eröffnet. Seine Arbeit ist eine große Errungenschaft der georgischen Anthonologie.

2. In der Fachliteratur ist seit langem bekannt, daß im Iviron eine Handschrift aufbewahrt wird, die das griechische „Leben“ der georgischen Mönche vom Athos zum Inhalt hat. Sie wurde erstmals von P. Uspenski, der sie in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts sah, erwähnt und verwendet. 1880 sah S. Lambros dieses Verzeichnis und führte es im Katalog der griechischen Handschriften des Klosters auf. Auf der Grundlage dieser Nachrichten — welche aber sehr dürftig und auch nicht frei von Fehlern waren — verbreitete sich in der georgischen Wissenschaft die Meinung, es gebe die griechische Übersetzung eines georgischen Textes des „Lebens“ der Iviron-Gründer.

Natürlich interessierten sich die georgischen Wissenschaftler sehr für diese Handschrift vom Iviron, wollten sie studieren und das Wesen des griechischen „Lebens“ ermitteln. Diese Angelegenheit leitete das K. Kekelidse-Handschrifteninstitut, das schon viele Jahre lang fruchtbare Arbeit leistet, um altgeorgische Handschriften aufzufinden, zu konservieren, zu erforschen und die darin enthaltenen georgischen Original- und Übersetzungswerke zu veröffentlichen. Die Mitarbeiterin dieses Instituts Manana Matschaneli gab jetzt ihr erstes Buch unter dem Titel „Das griechische Leben des Ioane, Eptwime und Giorgi Atoneli“ (Edition des griechischen Textes samt georgischer Übersetzung und Untersuchung von M. Matschaneli, Tbilissi 1982) heraus. Dem Buch ist eine Zusammenfassung in russischer und englischer Sprache beigelegt.

Die Wissenschaftlerin machte durch ihre Forschung weiten Leserkreisen das griechisch abgefaßte Werk „Das Leben und Wirken unserer seligen und gottbefohlenen Väter Ioane, Eptwime und Giorgi, unserer reinen und erhabenen Gründer des Klosters der Georgier“ zugänglich. Das Werk enthält Materialien über den Gründer des georgischen Klosters auf Athos Ioane, den Begründer der dortigen Literaturschule Eptwime und die dritte hervorragende Persönlichkeit Giorgi, Materialien, die bis in letzte Zeit unserer Fachliteratur unbekannt waren. Zugleich mit dem griechischen Text und der georgischen Übersetzung publizierte M. Matschaneli eine Untersuchung historisch-philologischen Charakters, in der sie die in der Schrift erhalten gebliebenen, wichtigen Nachrichten über das Schaffen der Georgier auf Athos einer Betrachtung unterzog und wertete. Nachrichten über die ersten georgischen Geistesschaffenden auf Athos sind in mehreren Quellen belegt („Das Leben des Ioane und Eptwime Atoneli“, „Das Leben des Giorgi Atoneli“, die Synaxar-Redaktionen des „Lebens“ des Eptwime, Nachworte zu Handschriften, Urkunden u. a.). Mit diesen Materialien können wir uns ihren Lebenslauf mehr oder minder vollständig rekonstruieren. Die Publikation von M. Matschaneli hat dem eine weitere Quelle hinzugefügt, die zwar jünger ist, aber auf manchem uns unbekanntem Material beruht und verschiedene wichtige Fakten übermittelt. Daher ist sie bemerkenswert und bedeutungsvoll.

M. Matschaneli erforschte und charakterisierte die Handschriften des griechischen „Lebens“ der Persön-

lichkeiten vom Athos: die Iviron-Handschrift (von Kosmas von Samos im Jahre 1758 abgeschrieben), die Vatikan-Handschrift (18. Jh.) und den im „Proskynetarion des Klosters der Georgier auf dem Berg Athos“ gedruckten Text (Athen 1857), dem aufgrund seines Alters gewisse Beachtung zukommt. Durch den Vergleich dieser Materialien stellte sie fest, daß die Unterschiedlichkeit der Texte nur auf Variationen beruht. Keine der Handschriften stellt ein Protograph dar, beide gehen auf ein und dasselbe Protograph zurück, während der gedruckte Text von der Athos-Handschrift ausgeht. Nach Abwägung verschiedener Merkmale gab die Herausgeberin der Athos-Handschrift den Vorzug und druckte im wesentlichen auf ihrer Basis den griechischen Text.

M. Matschchaneli analysierte das „Leben“ der Athos-Persönlichkeiten und untersuchte diesbezüglich literaturhistorische Fragen (Autor, Entstehungszeit, Redaktion, Komposition und Struktur, Ort und Situation der Entstehung, Quellen u. a.). Ihrer Ansicht nach ist der Verfasser ein Grieche aus der Iviron-Bruderschaft, der in der ersten Hälfte des 18. Jh. wirkte. Die Datierung des Werkes in das 18. Jh. (und zwar in dessen erste Hälfte) ist glaubhaft, denn tatsächlich ist allenthalben ersichtlich, daß es von der Zeit der ersten Geistesschaffenden weit entfernt ist.

Natürlich drängt sich die Frage auf: Worauf ist im Kreis griechischer geistlicher Gelehrter das Verfassen des „Lebens“ georgischer Geistesschaffender zurückzuführen? Diese Tatsache ist angesichts der georgisch-griechischen Kirchen- und Glaubensbeziehungen und vor allem des Kampfes der georgischen und byzantinischen Geistlichkeit um das georgische Athos-Kloster etwas unverständlich und verlangt nach einer Erklärung. M. Matschchaneli hat zu Recht auf diese Frage aufmerksam gemacht.

Wie M. Matschchaneli feststellte, ist das Ende des 17. Jh. und das 18. Jh. eine recht bedeutsame Zeit in der Geschichte Griechenlands. Das Land bereitete sich darauf vor, sich von den osmanischen Türken zu befreien. Auf dieses große Ziel waren die gesamte Energie und die intellektuellen Kräfte der Nation gerichtet. Das 18. Jahrhundert, der Vorabend des entscheidenden Angriffs gegen die Besatzer, wurde zu einer Zeit der Sammlung der geistigen und seelischen Kräfte und der Ausrichtung der Interessen auf die historische Vergangenheit. In dieser Periode begannen auch die Klöster, ihre Geschichte zu erforschen, die Gründer hervorzuheben und deren Verdienste zu propagieren. Auch die Geistlichen vom Athos verfaßten Sammelwerke, in denen sie die Lebensbeschreibungen berühmter Geistesschaffender des Athos zusammenfaßten. In dieser Periode entstand auch das griechische „Leben“ der georgischen Athos-Persönlichkeiten, in dem literarische und Folklorequellen vereint und verwendet sind. Der Aussage des Autors dieses Schriftdenkmals zufolge sind die späteren Persönlichkeiten gesetzmäßige Erben der ersten Kirchenführer.

M. Matschchaneli bemerkt zu Recht, daß es während des Verfassens des „Lebens“ (18. Jh.) für die im Iviron wirkenden Griechen keinerlei Gefahr mehr darstellte, die Georgier achtungsvoll und rühmend zu erwähnen, denn damals gab es dort das georgische Element fast nicht mehr, und jene Spannungen in den Beziehungen zwischen Georgiern und Griechen, die in den ersten Jahrhunderten die Geschichte des Klosters der Georgier bestimmt hatten, waren auf ein Minimum reduziert.

Interessant und überzeugend ist M. Matschchanelis Urteil über das redaktionelle Wesen, die Komposition und die Struktur des „Lebens“. Ihrer Ansicht nach zählt das „Leben“ zu den Werken der Synaxar-Redaktion. Zwar sei es kein typisches Muster der hagiographischen Literatur dieses Genres, doch die Methode seines Abfassens sei genau die gleiche, wie sie im allgemeinen für die Werke des Synaxartyps charakteristisch ist (es enthält die wichtigsten biographischen Momente aus dem Leben der Persönlichkeit, die von ihr vollbrachten wundertätigen Handlungen, es stützt sich auf hagiographisches Material, es entspricht allen Anforderungen, die an ein beim Gottesdienst vorzutragendes „Leben“ gestellt werden).

Ganz richtig verzeichnet M. Matschchaneli, daß das griechische „Leben“ der georgischen Athosmönche im wesentlichen drei unabhängige Lebensläufe umfaßt (von Ioane, Eptwime und Giorgi), die zu einem „Leben und Wirken“ zusammengefaßt wurden, weil alle drei die drei Gründer des Klosters der Georgier betreffen. Damit alle drei „Leben“ als ein unabhängiges Werk aufgefaßt wurden, hat der Verfasser eine recht umfangreiche Einführung vorangestellt, in der von mehreren interessanten Fragen die Rede ist, und einen kleinen Schlußteil hinzugefügt, in dem er dazu aufruft, es den ersten georgischen Athosmönchen gleichzutun und ihnen würdige Erben zu sein.

Seit Zeit und Umstände des Verfassens des griechischen „Lebens“ der georgischen Athosmönche geklärt waren, ergab sich natürlicherweise die Frage nach dem Verhältnis des neuen Textes zu dem früheren „Leben“ der Athosmönche und nach seinen Quellen überhaupt. Auch diese Frage hat M. Matschchaneli nicht unbeachtet gelassen. Zweifelsfrei wies sie nach, daß der Autor des griechischen „Lebens“ unter anderem „Das Leben des Ioane und des Eptwime“, die erste Synaxar-Redaktion des „Lebens“ des Eptwime Atoneli und einen Chrysobull des Atanase Atoneli an Ioane Atoneli verwendete. Das griechische „Leben“ bildete seinerseits die Grundlage für griechische patristische Sammelbände und diese wiederum für das bekannte russische Sammelwerk „Athos-Paterikon“ aus dem 19. Jh., das von dem Mönch Asaria aus dem russischen Athos-Kloster verfaßt wurde.

Überaus interessant ist M. Matschchanelis ausführliche Studie „Zur Persönlichkeit Giorgis“, in der die Verfasserin auf einen Stifter des Iviron eingeht, auf den dritten Abt Giorgi den Großen (oder den Erbauer), und dessen Verdienst in der Klostergeschichte verdeutlicht.

Die Arbeit von M. Matschchaneli ist mit Liebe zur altgeorgischen Kultur und mit großer Sachkenntnis zur Geschichte des Athos-Klosters geschrieben. Sie stellt eine wichtige historisch-philologische Untersuchung dar und ist eine zuverlässige Publikation, die das hohe wissenschaftliche Niveau der georgischen Athonologie klar vor Augen führt.

3. Ein Ausdruck des Erfolgs der georgischen Athonologie ist Elgudsha Chintibidses Buch „Die georgische Literaturschule vom Athos“ (Tbilissi 1982), das in russischer Sprache veröffentlicht wurde (mit Zusammenfassungen in englischer und georgischer Sprache). Es gibt einen Überblick über die Kultur- und Bildungstätigkeit, die im Iviron geleistet wurde, und untersucht den Beitrag, den die georgische Literaturschule vom Athos zur europäischen Literatur des Mittelalters beisteuerte.

Im ersten Teil des Buches, der der „Geschichte der

georgischen Literaturschule vom Athos“ gewidmet ist, werden Nachrichten allgemeinen Charakters über die Wirkungsstätten der altgeorgischen Kultur, vor allem im Nahen Osten (Sabazmida, Sinai) und in Tao-Klardsheti, und über die dort geleistete schöpferische Arbeit vermittelt und die georgische Literaturschule vom Athos als Fortsetzung und Weiterentwicklung der Tätigkeit der Geistesschaffenden Tao-Klardshetis gewertet. Der Verfasser macht die Leser kurz mit der Klosterkolonisierung des Athos bekannt, mit der Niederlassung der Georgier auf dieser Halbinsel, mit einzelnen Momenten der Geschichte des Ivron und mit dem Verdienst der dortigen Georgier um die nationale Kultur. Um die Besonderheit der georgischen Literaturschule und die von ihr in unserer Literatur eingeführten Neuerungen deutlich herauszuarbeiten, betrachtete E. Chintibidse erst das georgische Schrifttum der vorathonischen Zeit und lenkte die Aufmerksamkeit auf einige Momente des kulturellen und ideologischen Lebens (die Trennung von der armenischen monophysitischen Christologie, die Konfrontation mit den Griechen, das Eindringen nationaler Elemente in die Kirchenpraxis) und ging erst dann auf diese Neuerungen ein (die Verstärkung der Übersetzertätigkeit, die Veränderung der Übersetzungsmethode, die Annäherung an die griechischen Texte, die Ausrichtung der georgischen Kirchenpraxis nach der byzantinischen und entsprechend das Übersetzen liturgischer Bücher usw.).

Bemerkenswert ist, daß E. Chintibidse im literarischen Prozeß auf Athos einige wesentliche Tendenzen erkannte und hervorhob: 1. das Bewußtwerden des Umstands, daß die damalige georgische Literatur gegenüber der führenden byzantinischen Literatur zurückgeblieben war und aus diesem Grunde eine unermüdlige Tätigkeit zur Wiedergeburt der eigenen georgischen Literatur erforderte; 2. die Rivalität und kulturelle Konfrontation mit dem großen byzantinischen Schrifttum; 3. das Bewußtsein der nationalen und kulturellen Eigenständigkeit.

E. Chintibidse weist berechtigt darauf hin, daß es für die Geschichte des georgischen literarischen Denkens bedeutungsvoll war, daß die Prinzipien der georgischen Literaturschule vom Athos nicht mit dem Verfall dieser Schule untergingen. Mit dem Schaffen der Athos-Mönche begann eine neue Epoche in der Geschichte der georgischen Literatur. Die hohen schöpferischen Prinzipien der Geistesschaffenden vom Athos wurden zu allgemeinen Prinzipien der georgischen Literatur, der Athos übernahm die Führung im Prozeß des georgischen literarischen Denkens.

Im zweiten Teil des Buches, „Die Literaturschule vom Athos und das Meisterwerk der byzantinischen Literatur ‚Barlaam und Joasaph‘“, ist mit wissenschaftlicher Gründlichkeit eine bedeutsame Seite des Schaffens der georgischen Literaten vom Athos bearbeitet.

Aus dem 11. Jh. ist eine Nachricht überliefert, derzufolge Eptwime Atoneli (Euthymios vom Athos) das hervorragende Werk der byzantinischen Literatur „Barlaam und Joasaph“ vom Georgischen ins Griechische übersetzt hat.

Die Wahrheit dieser Nachricht ist in der modernen Wissenschaft nicht einhellig anerkannt, denn in den griechischen und lateinischen Quellen gibt es auch gegenteilige Überlieferungen. E. Chintibidse belegt mit Nachdruck, daß das erwähnte Literaturdenkmal in der georgischen Literaturschule geschaffen wurde.

Der zweite Teil von E. Chintibidses Buch beschäftigt sich mit einer komplizierten Problematik, mit der Fülle des aus dem georgischen und dem griechischen Text entnommenen Illustrationsmaterials und seiner kritischen Analyse, mit neuen Beobachtungen und bemerkenswerten Folgerungen. Er besteht aus mehreren Kapiteln und Unterkapiteln. Jedes verkörpert eine auf hohem wissenschaftlichem Niveau geführte Untersuchung.

E. Chintibidse weiß um die große Popularität von „Barlaam und Joasaph“, und er berücksichtigt, daß im Mittelalter in der Weltliteratur selten ein so verbreitetes Werk anzutreffen ist. Er versteht, daß sich die Wissenschaft der Welt für dieses Werk interessiert und daß eines der größten Probleme der Byzantinistik, die Frage nach der Entstehung des griechischen „Barlaam und Joasaph“, zugleich eine wichtige Frage der georgischen Philologie ist.

Wie seine namhaften Lehrer K. Kekelidse und S. Qauchsichswili ist E. Chintibidse seit geraumer Zeit daran gegangen, Fragen der georgisch-byzantinischen Literaturbeziehungen und im besonderen die Problematik von „Barlaam und Joasaph“ zu bearbeiten. Viele Jahre hindurch studierte er die Quellen und die Fachliteratur, verglich den georgischen Text mit dem griechischen, analysierte übereinstimmende und voneinander abweichende Stellen, machte von Zeit zu Zeit seine Arbeitsergebnisse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt und veröffentlichte Einzelkapitel in wissenschaftlichen Periodika (Tbilissi, Jerewan, Paris, Jena u. a.). 1982 gab er das umfangreiche Buch „Zur Geschichte der georgisch-byzantinischen Literaturbeziehungen“ heraus, in das er sieben Studien zu Fragen von „Barlaam und Joasaph“ einbezog. Unsere Gesellschaft verlieh diesem Buch sofort eine hohe Wertschätzung und beurteilte es als solide Monographie, als bedeutende Errungenschaft nicht nur für die Kartwelologie, sondern für die byzantinische Philologie im allgemeinen. Besonders hervorgehoben wurde das hohe wissenschaftliche Niveau jenes Teils des Buches, in dem die Problematik von „Barlaam und Joasaph“ behandelt wird, und gewürdigt wurde E. Chintibidses Beitrag zur Erforschung dieser prinzipiellen Frage der modernen Byzantinistik. In diesem Buch sind Studien veröffentlicht, die in vervollständigter, neu redigierter und präziser Form auch in das russische Buch Eingang gefunden haben.

Die ersten beiden Studien — „Die Frage der Urheberchaft der griechischen Version von „Barlaam und Joasaph“ in der modernen Wissenschaft“ und „Neueste Forschungen zu Fragen der Herkunft des griechischen Romans „Barlaam und Joasaph“ — tragen Überblickscharakter. In der ersten werden Werke zahlreicher Wissenschaftler von H. Sottenbergs Untersuchung (1886) bis zu Beiträgen der allerletzten Jahre aufgeführt, besprochen und bewertet. Hier geht es um Arbeiten von Wissenschaftlern Europas (H. Sottenberg, P. Peeters, F. Dölger, F. Halkin, H. Musurillo, W. Laurdas, D. Lang, P. Devos, A. Gregoire u. a.), Amerikas (R. Wolf, R. Blake), Rußlands (W. Rosen, N. Marr, I. Golenischtschew-Kutusow, B. Fonkitsch u. a.) und besonders Georgiens (K. Kekelidse, Sch. Nuzubidse, S. Qauchsichswili u. a.). Mit Genugtuung ist zu vermerken, daß die umfangreiche wissenschaftliche Literatur vollständig und grundlegend analysiert wurde und der Verfasser nicht nur den Inhalt wiedergibt, nicht nur die Ansicht des betreffenden Autors darstellt, sondern

die Gedankengänge der Autoren kritisch wertet, seine eigene Position klar zum Ausdruck bringt und unvoreingenommen seine eigenen Ansichten zu Grundfragen formuliert.

Die Frage der Genesis der griechischen Redaktion von „Barlaam und Joasaph“ ist eine Kardinalfrage der modernen Byzantinistik. Darüber bestehen zwei unterschiedliche Anschauungen (der traditionellen Meinung zufolge wird der griechische Text Johannes von Damaskus zugeschrieben und als aus dem Arabischen herrührend betrachtet; der anderen Ansicht nach hat ihn, wie erwähnt, Eptwime Atoneli aus dem Georgischen übersetzt); noch heute ist dies von starkem Interesse, intensive Forschungsarbeit wird betrieben, die Wissenschaftler führen alte Argumente an, gewinnen neue Materialien, bringen zusätzliche Argumente, verteidigen oder verwerfen bestehende Ansichten.

In E. Chintibides Arbeit wird gezeigt, daß die Byzantinistik der letzten Jahre bei der Lösung des Problems der Urheberschaft von „Barlaam und Joasaph“ besondere Bedeutung den Beziehungen des arabischen, georgischen und griechischen Textes und ihrem Vergleich untereinander beimißt, was, wie das durch neueste Forschungen bestätigt wird (D. Gimaret, E. Chintibide), die Abhängigkeit des griechischen Textes vom georgischen belegt.

In dem Beitrag „Der Berg Athos — Entstehungs- und Verbreitungsstätte von „Barlaam und Joasaph“ wird demonstriert, daß für die Entscheidung, mit wessen Namen der griechische Text des Werkes zu verbinden ist, mit dem des Johannes von Damaskus oder mit dem des Eptwime Atoneli, wesentliche Bedeutung dem Umstand beizumessen ist, wo dieses Werk zuerst in Erscheinung trat und von wo aus es sich ausbreitete.

E. Chintibide machte darauf aufmerksam, daß fast alle alten Handschriften und Belege von „Barlaam und Joasaph“ mit dem Berg Athos verbunden sind und in das 11. Jh. datiert werden, d. h. in jene Zeit, als dort die Tätigkeit der georgischen Literaturschule besonders intensiv war. Das aber macht seiner Ansicht nach glaubhaft, daß die griechische Redaktion von „Barlaam und Joasaph“ mit dem Namen von Eptwime Atoneli zu verbinden ist. Mit interessanten Beweismitteln klärte E. Chintibide, daß Eptwime Atoneli in der ersten Periode seines Schaffens, im 10. Jh., am griechischen Text des Werkes arbeitete.

Aufmerksamkeit schenkte E. Chintibide dem Lemma einer alten griechischen Handschrift von „Barlaam und Joasaph“, derzufolge das Werk „von Eptwime“ geschaffen wurde. Um diesen Gedanken auszudrücken, ist in dem Lemma eine griechische Präposition verwendet, deren Bedeutung nicht „von“ ist („von Eptwime“), sondern „für“, was es nach Ansicht einiger Wissenschaftler strittig macht, dieses Werk Eptwime zuzuschreiben. E. Chintibide sichtigte kritisch die Ansicht früherer Wissenschaftler (H. Sottenberg, F. Dölger, H. Beck) und machte deutlich, daß es unmöglich ist, unter Berufung auf dieses Lemma die Tradition der Urheberschaft Eptwime Atonelis als gefälscht zu bezeichnen und das Verdienst des georgischen Übersetzers zu negieren. Seiner Annahme zufolge deutet das Lemma zweifelsfrei darauf hin, daß „Barlaam und Joasaph“ von Eptwime Atoneli aus der georgischen Sprache übersetzt wurde und hinsichtlich seiner etwas ungelassenen Formulierung dem georgischen oder lateinischen Mönchskreis vom Athos zuzuordnen ist.

Der Schreiber des Lemmas derselben griechischen Handschrift erklärt Indien, das er Äthiopien gleichsetzt, zur Heimat der in dem Werk wiedergegebenen Geschichte. Dies müsse nach E. Chintibides Ansicht von der Hand Eptwime Atonelis, eines auf der Grundlage der georgischen und griechischen biblischen Schriften erzogenen Autors, stammen.

Die Ergebnisse langjähriger skrupulöser Arbeit des Verfassers sind in dem Teil „Zum Verhältnis der griechischen und georgischen Version von Barlaam und Joasaph“ zusammengefaßt. Darin werden die Beziehungen zwischen dem arabischen, griechischen und georgischen Text des Werkes untersucht und beachtenswerte Schlüsse gezogen.

Das von E. Chintibide verglichene und untersuchte Material verdeutlicht, daß der griechische Text von „Barlaam und Joasaph“ keine Übersetzung im heutigen Sinn des Wortes ist, sondern zugleich mit der Übertragung der ausführlichen Redaktion des „Balawariani“ ins Griechische auch dessen Erweiterung und Bearbeitung, er ist ein im metaphrastischen Literaturstil verfaßtes Werk und kann daher mit dem Schriftsteller Eptwime Atoneli an der Wende vom 10. zum 11. Jh. verknüpft werden, nicht aber mit dem Schriftsteller Johannes von Damaskus aus der ersten Hälfte des 8. Jh. Dieser Gedanke wird weiter ausgebaut und bewiesen in dem Abschnitt „Das griechische Barlaam und Joasaph — ein metaphrastisches hagiographisches Denkmal“, in dem demonstriert wird, daß dieses Werk unbestreitbar eine metaphrastische Hagiographie ist.

Der letzte Abschnitt „Eptwime Atoneli — Verfasser der griechischen Version von „Barlaam und Joasaph““ verallgemeinert die Forschungen E. Chintibides und beweist, daß es ein Fehler ist, die griechische Version von „Barlaam und Joasaph“ in das 8. Jh. zu datieren und Johannes von Damaskus als ihren Verfasser zu bezeichnen. Das Werk stammt von der Wende des 10. zum 11. Jh. und geht auf Eptwime Atoneli zurück. Da dieses Denkmal ein Meisterwerk der mittelalterlichen europäischen Literatur ist, bestätigt diese Tatsache, wie E. Chintibide folgert, deutlich die internationale Bedeutung der georgischen Literaturschule vom Athos.

E. Chintibides Buch „Die georgische Literaturschule vom Athos“ ist eine in vieler Hinsicht bemerkenswerte monographische Arbeit, die einerseits von der umfassenden Bildung und großen Arbeitsliebe des Verfassers, seiner Fähigkeit zur Forschungsarbeit und seinem kritischen wissenschaftlichen Gespür sowie andererseits vom Fortschritt und Aufschwung der georgischen Philologie zeugen.

Zum Abschluß dieser Betrachtung von Neuerscheinungen der georgischen Athonologie ist hinzuzufügen, daß die Staatliche Universität Tbilissi vor kurzem den umfangreichen Sammelband „Ivion — 1000“ herausgab, in dem Untersuchungen und wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht sind, und zwar „Zwei Studien zum altgeorgischen historischen Schrifttum“ (I. Dshawachswili), „Aus der Geschichte der Literaturschule vom Athos“ (K. Kekelidse), „Zu einigen Fragen des Schaffens der Georgier vom Athos“ (Dsh. Apziauri), „Der historische Hintergrund des Wirkens der ersten georgischen Athos-Mönche“ (Sch. Badridse), „Die hagiographischen Literaturdenkmäler vom Athos als Quelle“ (W. Gabaschwili), „Einige Fragen des Schaffens der Hagiographen vom Athos“ (O. Goliadse), „Zur Poetik von Zeit und Raum in der georgischen Hymnographie“

(L. Grigolaschwili), „Chatni Metqwelni“ („Die Prinzipien der Personenverkörperung im Werk der Athos-Mönche“) (Ch. Saridse), „Eine von der historischen Wahrheit eingegebene Epopöe“ (P. Kekelidse), „Aus der Geschichte der georgischen Hagiographie“ (B. Kilanawa), „Das Iviron und Kartlis Zchowreba“ (D. Menabde), „Eine tausendjährige Heimstatt des georgischen Schrifttums“ (L. Menabde), „Aus der Geschichte der Beziehungen ausländischer Wirkungsstätten des georgischen Schrifttums“ (R. Siradse), „Zu einer Übersetzung Ekwtime Atonelis“ (G. Parulawa), „Die Zeitung Iweria über das georgische Kloster auf Athos“ (L. Tschumburidse), „Die Gesänge auf Nino in den Mo-

natsliedern von Giorgi Atoneli“ (K. Zchadadse), „Die Pariser Handschrift des Triodions in der Redaktion von Giorgi Mtazmideli“ (L. Chatschidse), „Zur Geschichte der georgischen Literaturschule vom Athos“ (E. Chintibidse) und „Die Elemente der künstlerischen Formgebung der georgischen Handschriften aus dem Kloster der Iberer auf Athos“ (I. Tschitschinadse).

Auf den Wert des Sammelbandes wollen wir nicht näher eingehen, sondern nur mit Befriedigung feststellen, daß darin neben Beiträgen von Wissenschaftlern der älteren Generation beachtlichen Anteil auch Beiträge junger Forscher haben.

Nodar Dumbadse

Galaktion Tabidse

Am 17. März 1959 verstarb für alle unerwartet Galaktion Tabidse.

Die erschütternde Nachricht verkündeten alle zu diesem Zeitpunkt in der Republik Georgien wirkenden Medien. Ein fast endloser Strom von Traueranzeigen setzte ein, der davon zeugte, wie man in allen Städten und Gemeinden Georgiens Galaktion Tabidse schmerzlich beweinte.

Galaktion Tabidse war aus dem dritten Stock eines Krankenhauses gestürzt. Einige glaubten, er habe Selbstmord verübt. Andere dachten, er habe in Ekstase einen unüberlegten Schritt getan, wieder andere, er sei in der Agonie hinabgestürzt. Was war geschehen? Galaktion hatte den Gipfel erreicht. Er warf alles Irdische von sich, um in die ewige Heimstatt unter seinesgleichen einzugehen, möglicherweise die Wirkung seiner Tat auf die Hinterbliebenen nicht bedenkend. Doch selbst wenn es für diese Tat keine Rechtfertigung zu geben scheint — wie kann man ihm vorwerfen, übereilt gehandelt zu haben, ihm, der schon vor langer Zeit gesagt hatte:

Mir ist es wie ein Tag so klar,
was die Nachfahren von mir sagen werden.

Die Literaturwissenschaftler gliedern Galaktion Tabidses Schaffen in mehrere Perioden: Symbolismus, Impressionismus, dann die Romantik, der Mystizismus, der Pessimismus, der Klassizismus und zum Schluß der sozialistische Realismus...

Für mich persönlich gliedert sich Galaktion Tabidses Schaffen in zwei Hauptperioden: Die erste, als er wie jedermann gewöhnliche Gedichte schrieb, und die zweite, als er begann, außergewöhnliche Gedichte zu schreiben.

Es geschah im Jahre 1919, als seine ersten Gedichte das Licht der Welt erblickten, als er zum Verkünder der Zeit wurde, wie Akaki Zereteli eine Verbindung zwischen Volk und Gott suchte und bald Eigentum der Erde, bald des Himmels war.

In der Geschichte der georgischen Poesie trug als erster Rustaweli das schwere Joch. Wie ein Satellit mit ungeheurem Magnetfeld kreiste Rustaweli um die bis dahin über Berg und Tal verstreute, gesamte Folklore, Epik und Mythe, verschlang sie und reichte sie, in einen

unschätzbaren Goldbarren, den „Recken im Pantherfell“, gekleidet, dem Volk zurück.

Nach Rustaweli oblag Dawit Guramischwili diese Mission, nach Dawit Guramischwili nahmen Akaki Zereteli, Washa-Pschawela und Ilia Tschawtschawadse diese Bürde auf, und als sich in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Galaktion Tabidse in dieses Joch spannte, war die Last durch den Schatz der Nationalliteratur und der Weltliteratur schon so drückend geworden, daß er wie ein Zugochse, schweißüberströmt und mit Tränen in den Augen an den schweren Seilen ziehen mußte. Nur unter diesem Blickwinkel ist in Galaktion Tabidses Werk einzudringen.

Galaktion Tabidse ist der einzige Dichter in Georgien, bei dem wir keinen Anachronismus zu fürchten brauchen, wenn wir seine Gedichte betrachten. Erst gegen Ende seiner schöpferischen Tätigkeit gab er sein schöpferisches Credo und seine Schaffensmethode zu erkennen:

Ich habe an meine Brust gelegt
eine Harfe, wie ich will...

Ja, wie ich will — das ist nicht die feierliche Verkündigung des ewigen Traums von Galaktion Tabidse, sondern aller Schöpfer der ganzen Menschheit, und nur Galaktion Tabidse vermochte das so treffend, schön und schlicht zu sagen, und nur wer diese Worte prägte, konnte in demselben Gedicht ausrufen:

Preis dem Verschlungenen,
ich sehe, wie überreich es ist.
Die Zeit hat ihm ein Diadem
ehrfurchtsvoll umgehängt.
Wer es nur gestickt haben mag,
und als er es stickte,
wirkte er hinein
Wege — Nikorzmindä.

Obwohl Galaktion Tabidse schon zu Lebzeiten seine Unsterblichkeit fühlte, war er doch ein Mensch, und die Tragik und die Erregung, die in manchen seiner Briefe und Gedichte anklingen, waren die eines irdischen Menschen. Ich wiederhole, eines Menschen, der seine Unsterblichkeit noch nicht begriffen hatte...